

**„Wer bist du? Was ist deine Identität?“**  
**Predigt zu Jona 1,7-10 (Predigtreihe Teil 3)**  
**Forst, 02.02.2025**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, sei mit euch allen.

Heute also Teil 3 unserer Predigtreihe über den Propheten Jona. Wie in jeder Serie gibt's am Anfang eine kleine Wiederholung, damit wir alle den Anschluss finden – auch die, die letztes Mal nicht dabei waren.

Alles beginnt mit dem Auftrag, den Jona von Gott bekommt: Er soll die Menschen in der großen Stadt Ninive wegen ihrer Bosheit zur Umkehr rufen. Aber Jona geht nicht nach Ninive. Denn Ninive, das ist die Hauptstadt von Assyrien. Einer brutalen Großmacht, die Israel bedroht. Jona sieht überhaupt nicht ein, warum Gott den Menschen dort eine Chance zur Umkehr – und damit auf seine Gnade – geben sollte.

Und so flieht Jona vor Gottes Auftrag nach Spanien. *Weg vom HERRN*, wie es in Jona 1, Vers 3 heißt. Er steigt in ein Schiff und das Schiff gerät in einen

schweren Sturm. Die Seeleute tun alles, um das Schiff zu retten. In Vers 5 heißt es: *Sie fürchteten sich, und jeder schrie zu seinem Gott.* Schließlich geht der Kapitän zu Jona und fordert ihn auf, Vers 6: *Mach dich auf, rufe zu deinem Gott, vielleicht erinnert der Gott sich an uns, und wir gehen nicht zugrunde.*

Heute hören wir, wie es weitergeht. Ich lese aus dem Buch Jona, Kapitel 1, die Verse 7 bis 10 (BasisBibel):  
*7 Die Matrosen sagten zueinander: »Auf! Lasst uns Lose werfen! Sie werden uns sagen, wer schuld daran ist, dass dieses Unglück uns trifft!« Also ließen sie das Los entscheiden, und es traf Jona.*

*8 Da fragten sie ihn: »Sag uns doch: Wer ist schuld an diesem Unglück? Bist du es? Was ist dein Beruf? Woher kommst du? Wo bist du zu Hause? Aus welchem Volk stammst du?«*

*9 Er antwortete ihnen: »Ich bin ein Hebräer. Ich verehere den HERRN, den Gott des Himmels. Er hat das Meer und das Festland geschaffen.«*

*10 Da ergriff die Männer große Furcht, und sie sagten zu ihm: »Was hast du nur getan!« Denn die Männer hatten von seiner Flucht erfahren. Er hatte ihnen erzählt, dass er vor dem HERRN floh.*

## **I. Wer bist du?**

Die Seeleute vermuten, dass der Sturm eine Strafe für irgendeine Sünde sein muss. Um herauszufinden, wer der Schuldige ist, werfen sie das Los. Als das Los auf Jona fällt, fangen sie an, ihn mit Fragen zu bombardieren.

Was sie wissen wollen, sind im Wesentlichen drei Dinge: seine Absicht (*Was ist dein Beruf?* – man könnte auch etwas weiter übersetzen: *Was ist deine Sendung?*), sein Wohnort (*Woher kommst du? Wo bist du zu Hause?*) und seine ethnische Herkunft (*Zu welchem Volk gehörst du?*). All diese Fragen zielen auf Jonas Identität: Wer bist du?

Nun hat die Identität jedes Menschen verschiedene Aspekte, verschiedene Teile. Bei der Frage *Zu welchem Volk gehörst du?* geht es um unsere soziale Zugehörigkeit. Wir sind ja nicht nur einzelne Menschen. Sondern wir sind auch geprägt durch Gruppen, zu denen wir gehören: Familie, Volk, soziale Schicht, Fußballverein und vieles anderes mehr.

Die Frage *Woher kommst du?* meint den Ort oder die Region, wo wir uns am meisten zu Hause fühlen, wo wir „hingehören“.

Und die Frage *Was ist deine Sendung?* zielt auf den Sinn unseres Lebens. Wir tun alle möglichen Dinge:

arbeiten, ausruhen, heiraten, reisen, kreativ sein. Aber die Frage ist doch: Wofür tun wir das alles?

All diese Aspekte – die man sicher noch weiter auffächern kann – prägen unsere Identität. Und die Fragen der Seeleute zeigen, dass sie genügend Lebenserfahrung haben, um das zu wissen.

Wer eine Antwort bekommen will auf die Frage „Wer bist du?“, tut gut daran, den anderen nach seinem Beruf zu fragen, seinem Wohnort und seiner Herkunft.

## **II. Wem gehörst du?**

Doch die Schiffsleute stellen Jona diese Fragen nicht bei einer Gartenparty, damit er ein bisschen über sich selbst erzählen kann. Sie sind im Sturm und wollen dringend herausfinden, wer der Gott ist, der hier zornig geworden ist, damit sie entscheiden können, was zu tun ist.

In der Antike, in den damaligen Zeiten, hatte jede ethnische Gruppe, jede Stadt, ja jeder Beruf seinen besonderen Gott bzw. seine eigenen Götter. Um herauszufinden, welchen Gott Jona verärgert hat, brauchen sie ihn darum nicht zu fragen: Wie heißt dein Gott? Es reicht, Jona danach zu fragen, wer er ist. In ihrem Denken ist die Identität eines Menschen

untrennbar verbunden mit dem, was er anbetet. Wer man ist und was man anbetet, das sind für sie zwei Seiten derselben Medaille. Es ist die tiefste Schicht der persönlichen Identität.

Nun könnte man sagen: Wir leben in ganz anderen Zeiten. Wir glauben nicht mehr an die Götter der Antike. Ja, für viele Menschen heute scheinen Glaube und Religion keine Rolle mehr zu spielen, jedenfalls in Westeuropa. Dass meine Identität als Mensch mit dem zusammenhängen soll, was ich anbete, ergibt da nicht mehr viel Sinn.

Aber ganz so einfach ist die Sache nicht. Natürlich glaubt heute niemand mehr an die Götter, die man in der Antike mit verschiedenen Berufen, Orten und Völkern in Verbindung gebracht hat. Es gibt in der Realität keinen römischen Gott Merkur, der der Schutzpatron des Handels ist und dem man Tieropfer darbringen muss. Aber dass Geld und Gewinn auch heute zu einer Art „Gott“ werden können, ist genauso klar. Wenn für den finanziellen Erfolg im Zweifel alles geopfert wird – Beziehungen, die eigene Gesundheit, das Wohl anderer Menschen oder moralische Prinzipien, dann wird er zu einem religiösen Objekt, zu einem Gott.

Und natürlich gibt es auch Venus, die antike Schönheitsgöttin, nicht wirklich. Aber gleichzeitig zeigen nicht nur die Klickzahlen in den sozialen Medien: Das Aussehen hat für viele – nicht nur junge – Menschen eine enorme Bedeutung.

Die Seeleute liegen also nicht ganz falsch mit ihrer Analyse. Jeder Mensch hat eine Identität, die er von irgendwoher bezieht. Jeder sagt zu sich selbst: Ich bin wichtig wegen dieser Sache. Oder: Ich bin okay, weil diese Menschen mich mögen.

Und egal, was diese Sache ist oder wer diese Menschen sind, sie werden entscheidend beeinflussen, wer wir sind. Martin Luther sagt in der Auslegung zum 1. Gebot: Worauf du im tiefsten vertraust und woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott.

Die Seeleute wussten: Wer bist du?, heißt zu fragen: Wem gehörst du? Wissen, wer ich bin, heißt wissen, wem ich mich hingegeben habe, was mich kontrolliert, wem oder was ich im Tiefsten vertraue.

### **III. Geistlich oberflächliche Identität?**

Und nun endlich beginnt Jona etwas zu sagen. In dem Schiff hat er so viel Abstand gehalten zu den aus seiner Sicht „unreinen“ Heiden wie möglich. Als der Kapitän

ihn gedrängt hat, zu Gott zu beten, hat Jona geschwiegen. Erst als jetzt die Schiffsbesatzung Jona zur Rede stellt, antwortet er.

Die Frage nach seiner Volkszugehörigkeit ist die letzte in der Liste der Fragen, aber Jona beantwortet sie als erste. *Ich bin ein Hebräer*, beginnt er. Erst dann spricht er von seinem Glauben an Gott den HERRN. Natürlich hängt beides zusammen, aber in einem sprachlich so sparsamen Text ist es vielleicht nicht zufällig, dass Jona seine Volkszugehörigkeit als erstes erwähnt.

Auch heute betrachten viele Menschen in der Welt ihre Religion als etwas, das sich aus ihrer Nationalität ergibt. Jahrhundertlang war es für die meisten Deutschen selbstverständlich, zu einer christlichen Kirche zu gehören, evangelisch oder katholisch. Aber das war eben oft auch kulturell geprägt, nicht unbedingt durch Glaubensüberzeugung.

Und so beginnen wir allmählich zu verstehen, warum Jona sich so dagegen wehrt, als Bußprediger nach Ninive zu gehen. Es ist nicht einfach nur Angst vor dem, was ihn dort erwarten könnte.

Sondern es hängt auch damit zusammen, dass seine Volkszugehörigkeit für ihn letztlich grundlegender ist als sein Glaube. Mit Gottes überraschendem Auftrag,

jetzt über Israel hinaus auch andere Völker zum Glauben zu rufen, kann er nicht wirklich etwas anfangen. Jonas Beziehung zu Gott scheint für ihn weniger fundamental zu sein als seine Nationalität: Warum sollte er Gottes Angebot zur Umkehr, warum sollte er Gottes Gnade einem fremden, ja einem feindlichen Volk bringen? Das geht über seinen Horizont.

Wie ist das bei uns? Was ist bei uns die grundlegende, die fundamentale Schicht unserer Identität? Nationalismus ist ja nicht das Einzige, was die Entwicklung einer Identität im Glauben blockieren kann.

Da glaubt zum Beispiel jemand, dass Gott ihn liebt und Christus sein Leben für ihn gegeben hat. Aber sein Selbstwert und seine Sicherheit gründen sich viel mehr auf seine Tätigkeit im Beruf, auf die Anerkennung dort als auf die Liebe Gottes durch Jesus Christus.

Solche „seichten“ christlichen Identitäten, denen es an Tiefgang fehlt, erklären, warum es gläubige Christen geben kann, die Rassisten sind oder gierige Materialisten. Oder die so von Angst und Sorgen beherrscht werden, dass sie keine Zuversicht finden. All dies kommt daher, dass das eigentliche Fundament

unseres Selbstwertes nicht die Liebe Christi ist, sondern weltliche Macht, Bestätigung von anderen, ein Leben im Wohlstand oder der Wunsch, alles zu kontrollieren.

#### **IV. Verblendung, Ausgrenzung und Gnade**

Eine solche geistlich seichte Identität führt auch dazu, dass wir uns nicht so sehen, wie wir wirklich sind.

Jona ist ein Prophet Gottes, und doch versteht er Gott nicht und ist vor allem mit sich selbst beschäftigt. Er selbst scheint das kaum zu merken, er ist blinder für seine Fehler als alle um ihn herum.

Mich erinnert Jona an eine andere Person in der Bibel: Petrus. Kurz bevor Jesus verhaftet wird, schwört Petrus, Jesus niemals zu verlassen – auch wenn alle anderen das tun würden (Johannes 13,37; Matthäus 26,35). Sinngemäß sagt Petrus zu Jesus: „Meine Liebe und Treue zu dir ist größer als die der anderen Jünger. Ich bleibe bei dir, egal, was passiert!“ Aber dann leugnet Petrus dreimal, dass er Jesus auch nur kennt. Wieso ist Petrus so blind im Blick auf sich selbst? Die Antwort ist, dass seine Grundidentität nicht so sehr in der Liebe Christi zu ihm wurzelt und in der Gnade Gottes, sondern mehr in dem, was er, Petrus, selbst für Jesus tut.

Eine solche Identität führt zu zwei Dingen. Das Erste ist, dass wir blind dafür werden, wie wir wirklich sind. Wenn ich meinen Selbstwert daraus beziehe, was für ein mutiger Kerl ich bin, bricht eine Welt zusammen, wenn ich zugeben muss, dass ich feige gewesen bin. Wenn mein Ich sich durch meine Stärke definiert, bedeutet jeder Anfall von Schwäche, dass ich kein „Ich“ mehr habe. Dann fühle ich mich, als hätte ich gar keinen Wert mehr.

Wenn ich meine Identität auf irgendetwas gründe, was mit Leistung oder Gutsein zu tun hat, muss ich meine Fehler und Schwächen permanent verdrängen und verstecken. Meine Identität wird nicht fest genug sein, um meine Sünden, Schwächen und Macken zuzugeben.

Das Zweite ist, dass ich in der Gefahr stehe, Menschen, die anders sind als ich, eher mit Ablehnung zu begegnen als mit Respekt. Obwohl Jesus den Jüngern etliche Male gesagt hatte, dass man ihn verhaften würde und dass dies so kommen müsse, zieht Petrus sein Schwert, als es dann so weit ist, und schlägt einem der Soldaten ein Ohr ab.

Jede Identität, die in dem gründet, was ich selber bin und leiste, ist zwangsläufig instabil. Weil ich nie sicher sein kann, dass ich genug getan habe.

Einerseits bedeutet das, dass ich mich kaum ehrlich meinen eigenen Fehlern stellen kann. Und andererseits, dass ich meine Identität immer wieder dadurch stabilisieren muss, dass ich mich auf aggressive Weise von denen absetze, die anders sind als ich.

Jona ist die Lage der Menschen in Ninive Gott gegenüber nicht wichtig. Er hat kein Interesse daran, was mit ihnen geschieht. Es ist ihm egal.

Diese Heiden sind für ihn nicht nur irgendwie anders, sie sind für ihn „die anderen“. Wenn wir andere Menschen so als „die anderen“ sehen, konzentrieren wir uns auf das, was sie von uns trennt. Auf das, was für uns fremd ist. Bis es irgendwann heißt: Wie die sind, das weiß man doch.

Bei Jona: Wie die Assyrer sind, das weiß man doch. Es sind Feinde. Und darum lohnt es sich für Jona auch nicht, Gottes Auftrag zu folgen und nach Ninive zu ziehen.

Je länger wir Jona begleiten, umso deutlicher wird also: Jona braucht zuallererst selbst einmal die Erfahrung der unverdienten Gnade Gottes in seinem Leben. Der Gnade, die er den Assyrern nicht gönnen will.

Und was als nächstes geschieht, damit Jona durch die

Kraft dieser Gnade verändert wird – und im Hören auf seine Geschichte auch wir –, davon dann mehr am kommenden Sonntag in der vierten Folge unserer Predigtreihe.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen